

Rebecca Michèle

# Auf Eis gelegt

Ein Cornwall-Krimi

DRYAS



Schilderung von intimen Details gespart hatte.

»Und jetzt glaubt dieses naive Dummchen, ich würde sie heiraten.«

Diese verächtlichen Worte hatte Sandra mit eigenen Ohren gehört, als sie überraschend in eine Besprechung hineingeplatzt war. Sie hatte Garvey keine Szene gemacht. Damit hätte sie nur ihm und allen anderen gezeigt, wie verletzt sie war. Mit hochoberem Kopf hatte sie die nächsten Wochen durchgestanden, bis die Angelegenheit langsam in Vergessenheit geraten war. Eine Zeit lang hatte Sandra durchaus daran gedacht, zu kündigen, um Garvey nicht mehr täglich begegnen zu müssen, dann hätte er aber nur noch mehr triumphiert. Nein, sie würde sich nicht unterkriegen lassen! Meldeten sich in ihr Bedenken über die Zukunft, verdrängte Sandra diese. Wenn sie das gute Angebot der Position einer stellvertretenden Managerin ausgeschlagen hätte, um nicht mit Garvey zusammenarbeiten zu müssen, hätte er genau gewusst, warum Sandra sich eine solche Chance entgehen ließ. Sollte er es wagen, ihre künftige Zusammenarbeit durch Andeutungen auf die Vergangenheit zu belasten, würde sie ihm die Meinung sagen. Nur heute wollte sie keine weitere Diskussion. Vor ihnen lagen noch über zweihundert Meilen, und sie würden ihr Ziel wohl erst mitten in der Nacht erreichen.

Nach der kurzen Rast waren sie gerade wieder auf die M 5 aufgefahren, als bereits die nächste Baustelle und ein erneuter langer Stau sie erwarteten.

Es war dunkel, als sie die A 30, die Hauptverbindungsstraße zwischen Exeter in der Grafschaft Devon und Penzance in Cornwall, verließen und Harris Garvey den Anweisungen des Navigationssystems seines Wagens folgte, das sie über enge, gewundene Landstraßen in Richtung Südküste lotste. Inzwischen goss es wie aus Kübeln, die Scheibenwischer wurden der Wassermassen kaum Herr. Sie umfuhren das Städtchen Liskeard, dann wurde die Straße so schmal, dass keine zwei Autos aneinander vorbeifahren konnten. Trotz der späten Stunde kamen ihnen immer wieder Fahrzeuge entgegen, und Garvey musste mehrmals in eine Ausweichbucht zurückstoßen, was er jedes Mal mit einem kräftigen Fluch kommentierte.

»Sehr ländlich hier«, murmelte er. »Ich hoffe, es ist eine Stadt in der Nähe, in der was los ist.«

»Gerade wegen der ländlichen Abgeschlossenheit wurde das alte Schloss von der Firma erworben«, erinnerte Sandra ihn an Mr Hendersons Worte. »Ich glaube, wenn die Sonne scheint, ist es hier ganz zauberhaft.«

Garvey brummelte vor sich hin. Seine Finger umklammerten das Lenkrad, angespannt starrte er durch den Regen auf die dunkle Straße. Plötzlich tauchten im Lichtkegel der Scheinwerfer direkt vor ihnen zwei Schatten auf.

»Vorsicht!«, rief Sandra, im selben Moment trat Garvey auch schon hart auf die Bremse. Der Wagen schlingerte und wäre beinahe in die übermannshohe Hecke, die die Straße säumte, geprallt, was fatal gewesen wäre, denn unter dem grünen Gebüsch verbarg sich eine massive Trockensteinmauer.

Zwei Personen liefen dem Wagen entgegen. Sandra erkannte im Scheinwerferlicht einen jungen Mann und eine junge Frau.

Garvey ließ die Seitenscheibe herunter, doch bevor er die beiden zurechtweisen konnte, rief der Mann: »So ein Glück, dass wir Sie hier treffen! Wären Sie so freundlich, uns in den nächsten Ort mitzunehmen?«

»Selbstverständlich«, sagte Sandra schnell, da sie befürchtete, Garvey würde die Bitte ablehnen und das Pärchen in dem strömenden Regen zurücklassen.

Die beiden zwängten sich in den Fond. Ihre Rucksäcke mussten sie auf den Schoß nehmen, denn im Kofferraum befand sich das Gepäck von Garvey und Sandra. Garvey runzelte die Stirn, als er die Piercings in ihren Gesichtern bemerkte, außerdem zierte ein buntes Tattoo die rechte Halsseite des Mannes.

Als sie losfuhren, sagte die Frau: »Das ist sehr freundlich von Ihnen. Wir sind in Pelynt aus dem Bus gestiegen, haben uns dann aber irgendwie im Dunkeln verlaufen. Dazu der Regen ...«

»Haben Sie denn kein Smartphone, das Ihnen den richtigen Weg weisen kann?«, fragte Garvey unfreundlich. »Wo wollen Sie eigentlich hin?«

»Der Akku ist leer, wie es in solchen Situationen immer ist«, antwortete der junge Mann. »Ich bin übrigens Ben, und das ist meine Freundin Tanya. Wir studieren in Oxford und sind auf einem Trip durch den Süden.«

»Wo soll ich Sie absetzen?«, wiederholte Garvey. »Ich kann keinen großen Umweg machen, meine Kollegin und ich haben uns ohnehin verspätet.«

»Ein paar Minuten haben wir schon noch Zeit«, warf Sandra ein und drehte sich zu den beiden nach hinten um. »Allerdings kennen wir uns in der Gegend nicht aus, wenn Sie uns also sagen würden, wohin wir Sie fahren sollen?«

»Wir haben kein bestimmtes Ziel«, antwortete Ben, und seine Freundin ergänzte: »Sie kennen nicht zufällig ein kleines, nettes Hotel, in dem wir die nächsten Tage bleiben können? Oder zumindest heute Nacht, sonst spült uns der Regen noch weg.«

»Nee, Sie hörten doch gerade, dass wir hier fremd sind«, knurrte Garvey, Sandra erklärte jedoch: »Tatsächlich sind wir auf dem Weg zu einem Hotel. Ich denke, für eine Nacht ...«

»Spinnst du?«, unterbrach Garvey sie scharf. »Higher Barton hat noch nicht geöffnet.«

»Ach was, eines der Gästezimmer wird schon so weit hergerichtet sein, dass jemand darin übernachten kann«, widersprach Sandra.

»Ich glaube kaum, dass das Personal über solch unangemeldete Gäste« – er betonte das Wort abfällig – »erfreut sein wird.«

»Wenn es zu große Umstände macht«, sagte Ben, »dann lassen Sie uns einfach im nächsten Dorf raus. Wir werden schon irgendwo einen Platz für diese Nacht finden.«

»Auf gar keinen Fall, Sie kommen mit uns!« Sandra bohrte einen Zeigefinger in Garveys Rippen. »Mein Kollege meint es nicht so. Wir sind nur müde, da wir seit dem frühen Morgen unterwegs sind.«

»Nach zweihundert Yards nach links abbiegen, dann haben Sie Ihr Ziel erreicht«, erklärte in diesem Moment die sonore Stimme des Navis und entthob Garvey einer Antwort. Durch ein an beiden Seiten mit hohen Steinfeilern flankiertes Tor, dessen metallene Flügel offen standen, bog der Wagen in eine Auffahrt, die nach einer halben Meile an einem Kiesrondell vor einem beeindruckenden Gebäude mit zwei Voll- und einem Dachgeschoss endete. Im Licht der Scheinwerfer sah Sandra zum ersten Mal ihre neue Wirkungsstätte. Im Firmenprospekt und im Internet hatte sie Fotos gesehen, in Wirklichkeit – und selbst bei Dunkelheit – sah Higher Barton noch beeindruckender aus.

»Das ist ein Hotel?«, rief Ben überrascht. »Wow! Sieht echt stark aus, nicht wahr, Tanya? Ich wollte schon immer in einem richtigen Schloss wohnen.«

»Ich glaube kaum, dass ihr euch einen Aufenthalt hier leisten könnt«, erwiderte Harris Garvey, »davon abgesehen, dass das Hotel noch nicht geöffnet hat.«

»Wenn Kreditkarten akzeptiert werden, sollte das kein Problem sein«, antwortete Ben kühl.

»Lasst uns erst mal reingehen«, sagte Sandra beschwichtigend. »Es ist fast Mitternacht, und ich glaube, wir sehnen uns alle nach ein paar Stunden Schlaf.«

Im Haus war alles dunkel, die Tür verschlossen. Harris Garvey öffnete sie mit der mitgebrachten Chipkarte, tastete nach dem Lichtschalter, und dann standen sie in einer hell erleuchteten Halle. Das Pärchen stieß Ausrufe des Erstaunens aus, und auch Sandra war von der Größe der Halle beeindruckt: Mit Eichenholz getäfelte Wände, an der Decke dunkle Holzbalken, ein mannshoher gemauerter Kamin, darüber eine Rosette aus alten Handfeuerwaffen. Auch wenn alles vorhanden war, was in einer modernen Hotelhalle erwartet wurde – Sandra fühlte sich um ein paar Jahrhunderte in die Vergangenheit zurückversetzt. Einzig der Geruch nach frischer Farbe trübte diesen Eindruck.

Ihr Eintreffen war nicht unbemerkt geblieben. Eine Frau kam die geschwungene Treppe herunter und fragte: »Was ist hier los?« Sie war groß und hager, Ende vierzig, das glatte, helle Haar hatte sie zu einem Pferdeschwanz gebunden. »Wie kommen Sie ins Haus?«

»Ich nehme an, Sie sind Ms Dexter«, sagte Garvey und ging der Frau entgegen. »Ich bin Harris Garvey, Ihr Vorgesetzter, die Zentrale muss Ihnen mein Eintreffen mitgeteilt haben.«

Sandra knirschte verhalten mit den Zähnen, da Harris so tat, als wäre sie nicht vorhanden. Sie trat ebenfalls vor und sagte: »Entschuldigen Sie die späte Störung, Ms Dexter, leider standen wir stundenlang im Stau.«

Die wasserhellen Augen der Frau musterten Sandra abschätzend, und sie erwiderte: »Und Sie sind?«

»Sandra Flemming, die Assistentin von Mr Garvey.«

»Assistentin?« Unwillig runzelte Ms Dexter die Stirn. »Mir wurde keine Assistentin angekündigt.«

»Die Entscheidung fiel auch erst vor zwei Tagen«, antwortete Sandra. »Morgen werden wir in Ruhe über alles sprechen. Wenn Sie uns jetzt unsere Zimmer zeigen würden, wir sind sehr müde. Ach ja ...« Mit einem Lächeln wandte Sandra sich an die beiden jungen

Leute und dann wieder an Ms Dexter. »Gibt es ein Zimmer, das bewohnbar ist? Wir haben die ersten Gäste bereits mitgebracht.«

»Das ist sehr freundlich«, sagte Ben. »Wir wüssten sonst nicht, wo wir diese Nacht verbringen sollen.«

Den Blicken von Eliza Dexter war anzusehen, was sie von den Studenten in den nicht gerade sauberen Klamotten, mit den Tattoos und den Piercings hielt. Sie trat hinter den Tresen, nahm eine Zimmerkarte und sagte: »Ich verstehe zwar nur die Hälfte, aber Zimmer drei ist so weit gerichtet. Es ist im ersten Stock auf der rechten Seite. Ihr Raum, Mr Garvey, befindet sich im Dachgeschoss im Westflügel. Auf diesem Korridor weiter hinten gibt es noch ein freies Zimmer. Das können Sie nehmen, Ms Flemming, es ist aber nicht fertig, da ich, wie gesagt, über Ihr Kommen nicht informiert wurde.«

Ben schnappte sich die Karte mit der Nummer 3 und erklärte: »Machen Sie sich wegen uns keine Umstände, wir kommen zurecht.«

Seine Freundin und er schulterten die Rucksäcke und gingen die Treppe hinauf. Als sie außer Hörweite waren, sagte Harris Garvey: »Mir wurde gesagt, für den Manager stünde im Park ein Cottage bereit. Mir, als Chef, ist es nicht zuzumuten, zusammen mit den Angestellten auf einer Etage zu wohnen.«

Sandra bewunderte Eliza Dexter, die ruhig antwortete: »Mr Henderson hat offenbar vergessen, Ihnen mitzuteilen, dass die Renovierung des betreffenden Cottages noch nicht abgeschlossen ist. So lange werden Sie mit einem Zimmer hier im Haus vorliebnehmen müssen. Es steht Ihnen natürlich frei, im Garten ein Zelt aufzuschlagen, wenn Sie befürchten, durch unsere Anwesenheit auf demselben Korridor über Gebühr belästigt zu werden.«

Schnell drehte Sandra den Kopf zur Seite, damit Harris ihr Grinsen nicht bemerkte.

»Sie sollten daran denken, wen Sie vor sich haben, Ms Dexter«, zischte Harris, »und Ihre Zunge, die übrigens ebenso spitz wie Ihr Kinn ist, im Zaum halten. Gut, heute Nacht bin ich zu erschöpft, um weiter darüber zu diskutieren. Ich werde aber prüfen, inwieweit sich die Renovierung beschleunigen lässt, und von Ihnen, Ms Dexter, erwarte ich künftig mehr Respekt.«

»Jeder erhält den Respekt, den er verdient«, antwortete Eliza Dexter hochnäsig, und Garvey verschlug es tatsächlich die Sprache, als sie hinzufügte: »Mir ist das jetzt zu dumm, ich gehe wieder ins Bett und wünsche eine angenehme Nachtruhe. Vergessen Sie nicht, die Haustür von innen zu verriegeln, bevor Sie hinaufgehen.«

Ohne Garvey oder Sandra noch einen Blick zu schenken, lief Eliza die Treppe hinauf, aber Sandra hörte sie noch murmeln: »Unmöglich, einfach drei Personen mehr als erwartet. Wie soll ich unter solchen Umständen anständig arbeiten können?«

Als Sandra sah, wie Harris seine Hände zu Fäusten ballte, flüsterte sie: »Bitte, lass uns die Zimmer suchen und dann endlich schlafen. Morgen werden wir uns um alles kümmern.«

Garvey zog nur verärgert eine Augenbraue hoch, ließ Sandra stehen und holte seine Sachen aus dem Wagen. Sandras Gepäck ließ er im Kofferraum, sodass sie noch mal in

den Regen hinauslaufen musste, um ihren Trolley und die Reisetasche ins Haus zu bringen. Mühsam schleppte sie das Gepäck ins Dachgeschoss hinauf. Einen Aufzug gab es nicht, denn der entsprechende Umbau hätte den Charakter des Hauses zerstört.

Auf dem letzten Absatz hatte Garvey dann doch ein Einsehen und nahm Sandra die Tasche ab. »Ich will ja nicht, dass du zusammenklappst«, brummte er, »uns erwartet schließlich viel Arbeit, und ich möchte eine einsatzfähige Angestellte haben.«

Sandra verzichtete auf den Hinweis, dass sie nicht seine Angestellte, sondern seine Assistentin war. An der ersten Tür auf der rechten Seite in dem schmalen und niedrigen Korridor stand bereits Garveys Name an der Tür, gegenüber der von Eliza Dexter. Der letzte Raum links war noch unbewohnt. Sandra hatte keinen Blick für die Einrichtung. Vor Müdigkeit konnte sie sich kaum noch auf den Beinen halten und sehnte sich nach einem Bett. Bevor sie einschlief, dachte sie an Eliza Dexter und hoffte, die Frau würde sich gegenüber Harris kooperativer verhalten, sonst wäre Ärger vorprogrammiert.